

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesstraße 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postgebühren **RM. 4,00** a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, answärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Kammer müssen bis **9 Uhr Morgens** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 213.

Sonnabend, den 8. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Dezember 1894

2. Sitzung.

(1. Sitzung im neuen Hause.)

Herr von Levetzow eröffnet die Sitzung um 1 1/2 Uhr. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt er das Wort zu folgender Ansprache: Quod felix faustumque sit! (Wäge es sich zum Guten und zum Glück wenden!) Ein großartiger Bau, der seines Gleichen sucht, weite Hallen, prächtige Säle statt unserer alten gewohnten Heimstätte, deren Wohnlichkeit, praktische Einrichtung und Bequemlichkeit Sie noch oft vermissen werden, nimmt heute den Reichstag auf. Schon der Anblick so vieler Herrlichkeiten, wie sie deutsche Kunst, deutsches Gewerbe hier vereinigt haben, muß ein deutsches Herz erheben. Dem genialen Baumeister, der dies Werk erkoren und ausgeführt, ihm und seinen Gehilfen unsern Dank! (Braus.) Nicht bloß der Gegenwart und der Zukunft wird dieses Haus dienen, es erinnert uns auch an die große Zeit der Aufrichtung des Reiches, an alle diejenigen, die dafür gekämpft und gekümpft haben, mit Schwert und Faust, oder mit Einsicht, Festigkeit und frohem Muth. Wir haben die Schätze, die uns überliefert sind, nicht nur zu erhalten, sondern zu vermehren. Diese Aufgabe aber kann nur dann von uns gelöst werden, wenn wir uns ganz und gar in den Dienst des Vaterlandes stellen, wenn wir dem Kaiser, dem Reich, dem Volke dienen. Ihr Wohl ist die *suprema lex* (oberste Gesetz) des Reichstages. Dem Kaiser, als dem Haupte des Reiches, gilt mein Hoch. (Er lebe hoch!)

Mit Ausnahme unserer Genossen erheben sich die Mitglieder von sämtlichen anderen Parteien und bringen drei Mal das Hoch aus.

Unmittelbar darauf tritt auf den Bänken der Konservativen und Nationalliberalen turbulenter Lärm. Man hört brüllende Rufe: Pui! Frechheit! Unverschämtheit! Maus! Maus!

Nachdem die Ruhe wiederhergestellt ist, verliest Herr von Levetzow einige geschäftliche Mittheilungen. Der Reichskanzler zeigt seinen Eintritt an, Herr Geiser (kon.) die Niederlegung seines Mandats.

Es wird in die Tagesordnung eingetreten: Wahl des Präsidenten, des Vizepräsidenten und der Schriftführer.

v. Hompesch schlägt die Wahl des Herrn v. Levetzow zum Präsidenten durch Ruf vor.

Widerpruch wird nicht erhoben.

v. Levetzow nimmt die Wahl mit den üblichen Dankesworten an: Vielleicht wäre es besser gewesen, im neuen Hause einen neueren, geschickteren Vorsitzenden zu wählen. Gern hätte er einer frischen Kraft Platz gemacht, aber das alte Vertrauen des Hauses lockt ihn doch. Er bitte um Dreierlei: um Nachsicht, Wohlwollen und Unterstützung, und versprechen Dreierlei: guten Willen, Unparteilichkeit und Sorge für die Würde und die Aufgabe des Hauses. (Beifall.)

Ebenso werden die Abgg. v. Buol (B.) und Dr. Würklin (N.) durch Applaus zu Vizepräsidenten gewählt. Auch sie danken für die Wahl.

Es wird zur Wahl der 8 Schriftführer geschritten.

Singer schlägt zur Wahl den Abg. Fischer vor.

Es liegt folgende Liste vor: Braun, Czegliski, Fischer, Kropatschek, Merbach, Hermes, Krebs, v. Holleufer und Pieschel. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Das Resultat wird vom Präsidenten festgestellt werden.

Präsident v. Levetzow: Wenn der Reichstag auch noch nicht konstituiert ist, so haben Sie mich doch zu Ihrem Präsidenten erwählt und ich muß zu meinem großen Leidwesen auf den Vorgang zurückkommen, der sich bei Beginn der Sitzung abgespielt hat. Bei dem Hoch auf den Kaiser sind auf der äußersten Linken einige Mitglieder sitzen geblieben. Das entspricht nicht der Sitte deutscher Männer, das entspricht nicht der Gewohnheit dieses Hauses, das beleidigt das Gefühl der Mitglieder dieses Hauses. Ich bedauere, kein Mittel zu haben, um diesen Vorgang gebührend rügen zu können.

Zur Geschäftsordnung verlangt das Wort

Singer (SD.): Ich muß Namens meiner Freunde erklären, daß wir uns nie und nimmer dazu verstehen werden, uns zwingen zu lassen, ein Hoch auf Jemanden auszubringen, der gelacht hat. (Lärm. Rufe: Maus! Pui!)

Präsident von Levetzow: Herr Abgeordneter, ich kann durchaus nicht zugeben, daß die Person des Kaisers in die Debatte gezogen wird.

Singer: Ich muß mich dem Präsidenten fügen, erkläre aber, daß gegenüber der Thatfache, wonach in Aussicht gestellt ist, daß Soldaten auf ihre Eltern, Väter, Mütter und Brüder schießen müssen, gegenüber der Umsturzworlage, die gegen uns gerichtet ist, wir es mit unserer Würde und Ehre nicht für vereinbar halten, anders zu handeln, als wir gehandelt haben. (Beifall bei den Sozialdemokraten. Lärm rechts.)

Zu Quästoren werden die Abgg. Schmidt-Ebersfeld und Dr. Böttcher (N.) gewählt.

Es folgt die Beratung der Anträge Auer und Genossen auf Einstellung des Verfahrens gegen die Abgg. Schippel und Herbert.

Singer: Gegen den Abg. Herbert liegt auch ein Fall von Majestätsbeleidigung vor. Die Konservativen haben deshalb, wie ich höre, den Antrag gestellt, diesen Fall erst der Geschäftsordnungs-Kommission zu überweisen. Ich will deshalb den Fall erst klar-

stellen. Es handelt sich um eine Notiz in dem von Herbert redigierten Blatte, die aus anderen Blättern übernommen war und deren Ursprung in einem ultramontanen Blatte (Oho! im Centrum.) In einem ultramontanen Blatte (Geltzerzeit.) In der Notiz war die Rede von der Sendung eines Offiziers durch den Kaiser an den König von Sachsen. Der Offizier mußte sofort vom Exerzierplatz fort nach Dresden reiten und in dem ultramontanen Blatte war gefragt worden: Ob es denn zwischen Berlin und Dresden keine Eisenbahn gäbe? Die Notiz war durch viele Zeitungen gegangen, stand außer in dem Herbert'schen Blatte noch in einem anderen Stettiner Blatte. Angeklagt wurde nur das sozialdemokratische Blatt. Man scheint in Stettin das Gesetz gegen den Unerwähnungsvorwurf angewandt zu haben. Ich will nun abwarten, ob Sie dieses Verbrechen so schrecklich finden, daß Sie ein Mitglied des Hauses auf Monate den Arbeiten im Hause entziehen, denn so kommt es, wenn es in der Geschäftsordnungs-Kommission lange dauert. Sie würden dann allerdings erreichen, daß Sie hier im Hause einen Gegner der Umsturzworlage weniger haben.

v. Mantauffel (N.): Es kann keine Rede davon sein, einen Gegner der Umsturzworlage unschädlich zu machen. Die Sache wird auch schnell erledigt werden. Aber die Ausführungen Singer's bilden gegen unseren Antrag kein genügendes Gegengewicht. Wir ziehen ihn nicht zurück; besonders wegen der Thaten und Antworten des Abg. Singer, die wir heute erlebt haben. Sie erheben ja die Majestätsbeleidigung zum System und Prinzip. (Beifall rechts.) Uns ist die Majestät theuer. (Beifall rechts.) Auf bei den Sozialdemokraten: Uns auch! Ihr Verhalten wird die Worte des Herrn Präsidenten nicht abschwächen. (Beifall rechts. Lärm links.)

Grübler (B.) lehnt den Antrag Mantauffel ab.

Richter (B.) kann sich diesen Anschuldigungen nur anschließen. Es handelt sich um die Aufrechterhaltung einer wichtigen Gewohnheit des Hauses. Selbst im Fall Auerwardt sind wir nicht von der früheren Gewohnheit abgewichen.

von Marquardsen erklärt Namens der nationalliberalen Partei, an der Gewohnheit des Hauses festzuhalten, und den Antrag Auer annehmen zu wollen.

Führer von Stumm schwer verständlich auf der Tribüne: Die Gewohnheit des Hauses brauche doch nicht maßgebend zu sein. Im Volke könnte man sonst zu der Ansicht kommen, der Reichstag mache sich überhaupt aus Majestätsbeleidigungen Nichts und die Annahme des Antrags Auer würde im Lande harte Kritik verursachen. Er werde daher für den Antrag Mantauffel stimmen.

von Mantauffel (N.) Wir haben schon öfters ähnliche Anträge gestellt, von einer Gewohnheit des Hauses kann also nicht gut gesprochen werden. Freilich sind wir allemal überstimmt worden. Es ist uns schmerzlich, daß wir nicht einmal die Unterstützung der Nationalliberalen finden.

Richter (B.) Der Zwischenfall von vorhin ist durch den Präsidenten erledigt; es ist willkürlich, beide Dinge zu vermengen. Zu welchen Konsequenzen würde es führen, wollten wir hier über Schwere oder Milde des Falles entscheiden. Wir können dann auch zur Würdigung der einzelnen Parteien und das geht doch nicht. Nur wenn es sich um Verbunkelung des Thatbestandes handeln könnte, würde ich gegen die Einstellung eines Verfahrens stimmen. Meine Partei wird für den Antrag Auer stimmen. (Beifall links.)

von Mantauffel (N.) Es ist mir nicht eingefallen, unseren Antrag mit den heutigen Vorfällen zu begründen. Ich habe nur erklärt, daß für uns Majestätsbeleidigungen außerhalb der gewöhnlichen Linie stehen.

Singer (SD.): Der blinde Eifer gegen die Sozialdemokratie führt Herrn v. Stumm dazu, Dinge hier vorzubringen, von denen bei diesem Falle gar nicht die Rede ist. Es handelt sich nicht um eine Unteruchungssache, nicht um die Möglichkeit einer Verbunkelung des Thatbestandes. Was Herr v. Mantauffel angeht, so will ich auf die Verbindung der heutigen Vorgänge mit dem Antrage der Konservativen nicht weiter eingehen. Die Art unseres Auftretens werden wir nicht von dem Wohlwollen oder Mißfallen jener Herren abhängig machen. Wir sind überzeugt, daß unser Auftreten in dieser Sache von denjenigen streifen, auf deren Urtheil wir Werth legen, vom deutschen Volke (Lachen und Ohorufe rechts) gebilligt werden wird. Die Entrüstung des Herrn v. Mantauffel berührt mich um so eigentümlicher, als nicht in allen Fällen diese Entrüstung über Majestätsbeleidigungen in den Reihen der Konservativen zu finden war. Damals, als Kollege Schippel jene Stelle aus dem Organ der Landwirthe zitierte, in der in nicht mißzuverstehender Weise von „grünen Jungen“ die Rede war, da war nichts von Entrüstung bei den Herren zu merken. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten und links.) Und als ein Anhänger des Bundes der Landwirthe damit drohte, daß sie alle Sozialdemokraten werden würden, wenn der König und die Regierung ihren Forderungen nicht nachkämen, da war wieder nichts von Entrüstung bei den Konservativen zu merken. (Beifall links.) Noch ein Wort zu Herrn v. Stumm. Auf seine Angriffe gegen die Sozialdemokratie erspare ich mir jede ausführliche Antwort. Sie haben auf unserer Seite nur den Eindruck gemacht, als wenn es Herr v. Stumm wünschbar erschienen wäre, diesen neuen Reichstag mit einer königstreuen Demonstration nach oben zu eröffnen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die Diskussion wird geschlossen.

Der Antrag Mantauffel wird gegen die Stimmen der Konservativen und Reichspartei abgelehnt; der Antrag Auer mit großer Mehrheit angenommen.

Ebenso wird der Antrag Auer und Genossen auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Schippel angenommen und zwar einstimmig.

Nächste Sitzung: Dienstag 12 Uhr. Tagesordnung: 1) Schleuniger Antrag Zimmermann und Genossen auf Einstellung des Strafverfahrens gegen Abg. Berner (Antil.) 2) Erste Beratung des Staats. 3) Interpellation Paasche und Friedberg (N.) wegen Abänderung des Zuckersteuergesetzes.

Schluß 2 1/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Thronrede ist überall nicht kühl aufgenommen. Sogar die „begeistertsten“ Patrioten hätten mehr erwartet. Die Reformen, die in der Thronrede in Aussicht gestellt werden, sind in so allgemeinen Wendungen vorgebracht, daß man wohl annehmen kann, dieselben werden in die „Versenkung“ wieder verschwinden. Der „Vorwärts“ bemerkt zur Rede: „Milderung der wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze, Förderung des Gefühls der Zufriedenheit und der Zusammengehörigkeit im Volk — und ein Knebelgesetz für die stärkste Partei im Reich und für das gesamte Klassenbewußte arbeitende Volk. Man braucht Wort und Handeln nur einfach neben einander zu stellen, und die tiefe Kluft, die Schein und Sein in der heutigen Gesellschaft trennt, wird auch dem blödesten Auge sichtbar. In diesem schroffen Gegensatz zwischen Wort und Handeln offenbart sich die Verfahrenheit und Unlogik der heutigen Zustände. Die herrschende Politik ist zu einer Praxis gezwungen, die sie in der Theorie verurtheilt. Und damit verurtheilt sie sich selbst. Wir legen an den Staat den Maßstab seiner eigenen Theorien, und mit diesem Maßstab gemessen steht er überführt, seinen eigenen Theorien ins Gesicht zu schlagen. Was von unlauterem Wettbewerb, von den Miquel'schen Steuerreformen (automatischen oder organischen) und noch anderen ähnlichen Dingen in der Eröffnungsrede zu lesen ist, das haben wir in den letzten Monaten schon hunderte von Malen gelesen. Auch nicht ein markiger Satz, auch nicht die homöopathischste Dosis eines neuen Gedankens oder einer neuen Gedankenform tritt uns aus der geistigen Rede dieses, die allgemeine politische Rede und Gedankenlosigkeit der herrschenden Klassen treu abspiegelnden Artikels entgegen. Nicht einmal von der Umsturzworlage wird mit einer gewissen Wärme gesprochen, obgleich sie zu den Gegenständen gehört, von denen man, weil sie an sich sinnlos sind und nur aus der Leidenschaft erklärlich, voraussetzen könnte, daß in Ruhe sich nicht darüber reden läßt. Welchen Grund immer es haben mag, daß das Umsturzesgesetz nicht mit dem Etat vorgelegt wurde, die Väter, Pathen und Geburtshelfer des Umsturzesgesetzes haben jedenfalls gefunden, daß die Umsturzelei nicht so leicht ist, wie sie sich eingebildet hatten.“

Nichts als eine harte militärische Feier war die Schlußsteinlegung des deutschen Reichstagshauses. Unsere Parteigenossen hatten es überhaupt vorgezogen, dem Gepränge fern zu bleiben. Es steht den Vertretern des arbeitenden Volkes auch nicht wohl an, einer Feier beizuwohnen, bei welcher für freiheitlich gesinnte Leute so wie so kein Raum ist. Sogar für den Correspondenten des bürgerlichen „Hamburger Fremdenblattes“ war der Eindruck sehr niederdrückend. Er schreibt: „Der Gesamteindruck der Feier war dieser: Eine starke äußere pomp-hafte Wirkung, aber der Inhalt aller Ansprachen war gänzlich farblos. Man hatte eine Rede des Kaisers erwartet und das Ausbleiben derselben enttäuschte sehr. Das Beamten-Element war vorwiegend vertreten, die Mitglieder des Reichstages, von denen keine hundert anwesend waren, traten sehr zurück. Alle Welt war aber über das neue Reichstagsgebäude entzückt. Abends 8 Uhr begann der Commers, zu dem auch die Mitglieder des Bundesraths erschienen waren.“

An Initiativanträgen waren bis Mittwoch Mittag im Bureau der Reichstags bereits eingegangen. Die sozialdemokratische Fraktion hat folgende eingebracht:

Aufhebung der dem Statthalter von Elsaß-Lothringen übertragenen außerordentlichen Gewalt. (Diktaturparagraf.)

Einführung des Reichsgesetzes für die Presse in Elsaß-Lothringen.

Einführung der Gewerbe-Ordnung in Elsaß-Lothringen.

Einführung eines Reichs-Veranlagungs- und Vereinsgesetzes sowie Sicherstellung des Koalitionsrechts, unter Aufhebung aller bestehenden Verordnungen und Veranlagungs-gesetze in den Bundesstaaten und im Reichsland.

Errichtung von Volksvertretungen in den Bundesstaaten und in Elsaß-Lothringen auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts und Theilnahme aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts.

Aufnahme einer Bestimmung in die Reichsverfassung, wonach auf Verlangen des Reichstages jedes Strafverfahren gegen ein Mitglied des Reichstages und jede Unteruchungsstrafe oder Einhaft für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden muß.

Einführung eines Reichs-Berggesetzes unter Aufhebung der einzelstaatlichen Gesetze über den Bergbau.

Veränderung der Zuständigkeit der Gewerbe-gerichte auf das Landgericht und die Abänderung des Gesetzes betr. die Gewerbe-gerichte dahin, daß weibliche Personen zur Theilnahme an den Wahlen berechtigt sind und zum Mitgliede eines Gewerbegerichts bestellt werden können.

Die Fraktion ist ferner mit der Ausarbeitung eines Arbeiter-schutz-Gesetzes und eines Gesetzes für die Einführung der acht-stündigen Arbeitszeit beschäftigt. Von einer größeren Anzahl von Mitgliedern der Fraktion ist außerdem der vorläufige Antrag auf Aufhebung des Impfwanges wieder eingebracht worden.

Die freisinnige Volkspartei und die deutsche Volkspartei (Bayer) haben beschlossen, sieben Anträge einzubringen. Und zwar erstrecken sich dieselben auf Aenderung des § 35 der Geschäftsordnung des Reichstages, auf die Sonntagruhe, Erhebungen über das Bauhandwerk, Gerichts- und Anwaltskosten, Neueintheilung der Reichstagswahlkreise, Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirtschaft beschäftigten Personen, und auf die Landesvertretungen (Gleiches und direktes Wahlrecht zu den Einzelstaaten).

Die Centrumsfraktion will den Jesuiten-antrag sofort nach Beginn der Session einbringen.

Die Konservativen werden eine Reihe von Anträgen zur „Bekämpfung des landwirtschaftlichen Nothstandes“ einbringen, darunter die Anträge Kanitz auf Einführung des Getreidehandelsmonopols und der Silberprägung, und voraussichtlich auch der famose Heilmitteltentwurf.

Die Umsturzvorlage ist erst während der ersten Sitzung beim Reichstags-Bureau eingegangen. Bis dahin waren nur der Erat für 1895/96, das Anleihegesetz und die Rechnungen über 1892/93 und 1893/94 zugegangen.

Vom Reichstag. Zum letzten Male fanden sich am Mittwoch Nachmittags 4 Uhr die Reichsboten zu einer Sitzung im alten Reichstagsgebäude zusammen. Der alte Sitzungssaal, in dem die Beschlußfähigkeit zu den ständigen Erscheinungen gehörte, er war mit Abgeordneten überfüllt. Ganze 333 Mann waren beim Namens-ruf anwesend, eine Präsenz, welche in dieser Höhe bisher nur bei ganz außergewöhnlichen Anlässen erreicht worden ist. Am Bundesrathstisch saßen eine ganze Reihe preussischer Vertreter, während die „Bank der Kleinen“ recht spärlich besetzt war. Der Stuhl, der bisher von den martialischen Figuren der beiden ersten Kanzler, Bismarck und Caprivi, eingenommen wurde, er war heute von einem kleinen, der äußeren Erscheinung nach fast unansehnlicher Mann besetzt — es war dies der neue Kanzler Fürst von Hohenlohe. Der Kanzler war — auch eine neue Erscheinung auf diesem Platze — im Zivil-anzug erschienen. Neben dem Kanzler hatte Herr von Bötticher Platz genommen, dessen sehr wohlgenährte Gestalt neben dem schwächlichen Kanzler sich noch mehr hervorhob, als dies früher schon der Fall war. Der Präsident von Levetzow ließ zunächst die den Reichstag bereits zugegangenen Vorlagen zur Kenntniß des Hauses bringen, wobei sich zur allgemeinen Ueberraschung herausstellte, daß die Umsturzvorlage sich noch nicht unter den Eingängen befindet. Die Verhandlungen dürften also zweifellos mit dem Etat beginnen, der im ganzen Umfange bereits zur Vertheilung gelangt ist. Außerdem liegen dem Hause die bei Beginn jeder Session üblichen schleunigen Anträge auf Aufhebung des gerichtlichen Verfahrens gegen diverse Abgeordnete vor. Von unserer Fraktion sind zunächst die Genossen Schippel und Herbst bei diesen Anträgen betheiligt, es werden aber noch einige Nachzügler dazu kommen. Nach Erledigung dieser Punkte widmete der Herr Präsident dem Abschiede aus dem alten Hause einige Worte. Der Redner erinnerte daran, daß, als vor mehr als 20 Jahren das Haus in der Leipziger Straße bezogen wurde, die Grundlagen des Reiches bereits geschaffen waren, daß aber der Ausbau der Reichsgesetzgebung sich in den Räumen vollzogen hat, die der Reichstag jetzt zu verlassen im Begriffe steht. Von den Abgeordneten, welche seinerzeit, mit in das Haus einzogen, gehören heute noch 21 dem Reichstage an. Darunter von den Sozialdemokraten Genosse B e h e l.

Ueberraschen muß es, schreibt der „Vorwärts“, dem wir diese Zeilen entnehmen, daß der Redner es unterließ, als er von der Begründung des Reiches sprach, bei dieser Gelegenheit auch der „Paladine“ zu gedenken, die bei der Gründung mitgeholfen haben. Uns sollte es wundern, wenn diese Unterlassung in Friedrichsruhe nicht eine arge Verschmähung im Gefolge haben sollte. Sonst war die Abschiedsrede ebenso einfach, wie warm empfunden und vorgetragen. Für unsere Partei knüpften sich an das Haus in der Leipzigerstraße reiche Erinnerungen. Als es vom Reichstag seinerzeit bezogen wurde, befand sich ein einziger Sozialdemokrat unter den Abgeordneten; heute beim Auszug zählt unsere Fraktion 46 Mann. Und doch wurde gerade in diesem Hause das Schandgesetz vom Oktober 1878 ausgeheckt, das bestimmt war, uns zu vernichten. Und als die Peitsche sich als wirkungslos erwies und man es mit dem Zuckerbrot versuchen wollte, da war es dasselbe Haus, in dem die Werke des „praktischen Christenthums“, die sogenannten Sozialreform-Gesetze herathen und beschlossen wurden.

Unsere Partei blieb, trotz all' dieser Maßnahmen zur Beseitigung der Umsturzgefahren, was sie war und sie wird bleiben, was sie ist, obgleich zu den ersten gesetzgeberischen Aufgaben im neuen Palast am Königsplatz die Verathung von einer frischen Umsturzvorlage gehört wird.

Unsere Partei sieht mit frohem Muthe den Kämpfen der nächsten Wochen entgegen: einig und geschlossen werden unsere Reihen dieselben aufnehmen. Ob unsere

Gegner uns eine ebenso geschlossene Phalanx werden entgegen stellen können? —

Die Verathung der Vorlage gegen die „Umsturzbestrebungen“ wird im Reichstag nach einem national-liberalen Blatte durch den Reichstanzler Fürsten Hohenlohe eingeleitet werden, worauf die fernere Verretung derselben der Staatssekretär des Reichsjustizamts Niederling und der preussische Minister des Innern von Köller übernehmen werden. Ferner soll, nach denselben Blatte, dem Bundesrath auch eine für den Reichstag bestimmte Vorlage über Abänderung des Branntwein-steuergesetzes zugehen. Sie soll grundsätzliche Aenderungen nicht enthalten, aber bestimmt sein, eine Anzahl angeblich durch die Erfahrung festgestellter Mängel zu beseitigen.

Der Seniorenkongress des Reichstages hat Mittwoch Nachmittag beschlossen, daß nächsten Dienstag zunächst die erste Verathung des Etats und demnach, noch vor Weihnachen, die erste Verathung des Umsturzgesetzes stattfindet. Abg. Gen. Singer beanspruchte die Vertretung der Sozialdemokratie nach Maßgabe ihrer Stärke im Schriftführeramt. Auf die Frage, ob der sozialdemokratische Schriftführer auch bereit sein würde, repräsentative Pflichten zu übernehmen, wo es sich um die Vertretung des Reichstagsvorstandes handle, er also nicht grundsätzlich solche repräsentative Pflichten nach Außen ablehne, erklärte Gen. Singer, er werde nach Verhandlung mit der Fraktion Bescheid geben; seiner persönlichen Meinung nach würde man nicht geneigt sein, die Frage zu bejahen, also voraussichtlich auf die Stelle im Schriftführeramt verzichten.

Das wäre nur sehr richtig gehandelt. Uns will es aber durchaus nicht einleuchten, daß die Schriftführer zur Erfüllung „repräsentativer Pflichten“ im Reichstage bestimmt sind. Wir dächten, die Schriftführer hätten nur Pflichten im Hause selbst zu erfüllen.

Der deutsche Bimetallistenführer, Abg. Otto Arendt, empfiehlt in der „New-Yorker Handelszeitung“ Strafbüße gegen anti-metallistische Länder!

Ein äußerst nettes Männchen dieser Arendt! Hier in Deutschland will sein Geschäft nicht blühen, so will es nun auf Umwegen durch Zwangsmassregeln erreichen. Wir werden uns diese Empfehlung des patriotischen Schildknappen merken.

Das Weisbuch, welches dem Reichstag zugeht, soll die südamerikanischen Verhältnisse erörtern.

Der Bund der Landwirthe hat sich in seiner Ausschüßung mit dem Antrage des Grafen Kanitz beschäftigt. Nach der „Magdeb. Ztg.“ ist im Großen und Ganzen die Form des Antrags beibehalten worden; es wurde hauptsächlich nur die Preisskala beseitigt und der vierzigjährige Durchschnitt angenommen. — Warum nicht gleich der hundertjährige Durchschnitt?

Wie viel kosten die gekrönten Häupter ihren „geliebten“ Unterthanen? Zuerst kommt das heilige Rußland mit 24 Millionen Mark. Sodann kommt gleich Deutschland mit Preußen mit einer fast gleich hohen Summe, danach Oesterreich-Ungarn mit fast 19 Millionen Mark und sofort hierauf, obwohl es nicht die Hälfte der Einwohner Oesterreich-Ungarns besitzt, das arme Italien mit über 12 Millionen Mark, danach erst das unendlich reiche England, dessen Königin zu gleicher Zeit Kaiserin von Indien ist, daß heißt soviel Menschen beherrscht, als ganz Europa Einwohner zählt. Erst danach kommen die übrigen Königreiche. Zur Vergleichung fügen wir hinzu, das reichste Land der Erde, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, zählt jährlich für den Haushalt seines Präsidenten die winzige Summe von 25000 Dollar, das heißt 250000 Francs, das reiche Frankreich 1800000 Francs, und das gebildetste und freieste Land Europas, die Schweiz, die so bezeichnend bescheidene Summe von 15000 Francs.

Oesterreich-Ungarn.

Die Ohnmacht des Koalitions-Ministerium zeigt sich am Besten darin, daß der „Frankfurter Ztg.“ das Postdebit für Oesterreich entzogen ist.

Das Abgeordnetenhause lehnte den Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe mit 148 gegen 66 Stimmen ab. — Das man in unserer Zeit den Kapitalismus vom B a r b a r e n t h u m nicht trennen kann, ist leicht verständlich.

Italien.

Deputirtenkammer. Es wurden zahlreiche Anfragen und Interpellationen verlesen, darunter solche über die innere Politik, über die Auflösung sozialistischer Vereine, über die Vorgänge in Istrien, über die Entwendung von Dokumenten in dem Banca-Romana-Prozess zc.

Der Prozeß des Dr. Hans Blum gegen den „Vorwärts“.

I.
Vor dem Berliner Schöffengerichte stand Mittwoch Termin an in der Beleidigungsklage des Rechtsanwalts Dr. Hans Blum in Leipzig gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“, Gen. Hugo Böhsch. Am 1. Juni fand in Plauen eine Reichstags-Stichwahl statt, aus welcher der sozialdemokratische Kandidat, Albin Gerisch, als Sieger hervorging. Am 31. Mai brachte der in Plauen erscheinende „Boigtländische Anzeiger“ einen Artikel, in welchem es hieß: „In dem Prozeß gegen Boulanger (der vom 8.—15. August 1889 in Abwesenheit des Angeklagten verhandelt wurde) sei festgestellt worden und zwar unläugbar, sowohl nach den Ausführungen der Anklage, wie auch nach denen der Ver-

theidigung, nach den übereinstimmenden Berichten der Presse, wie nach den zahlreichen Streitschriften für und gegen Boulanger, daß ein sehr namhafter Theil der französischen Staatsgelder, deren Unterschlagung dem französischen Kriegsminister beigegeben war, als wirklich ausgegeben belegt worden ist. Diese Gelder seien an deutsche Sozialdemokraten ausgegeben worden zu dem Zwecke, damit diese im Rücken der deutschen Heere, wenn Letztere in den von Boulanger angezettelten Krieg gegen Frankreich zögen, eine Revolution entzünden sollten, um die deutschen Wehrkräfte zwischen zwei Feuern zu bringen, das des Feindes vor der Front und des vaterlandslosen Gesindels im Hinterhalte. Natürlich wären uns die Namen dieser Schurken nicht enthüllt worden. Der französische Gerichtshof habe die Namen derjenigen, welche auf den Anklagen prangen, sorgfältig geheim gehalten — wahrscheinlich, damit sich Frankreich dieser Schurken in künftigen Fällen abermals bedienen könne. Sollten diese Vaterlandsverräther, für welche Tausende von Franken aus dem französischen Staatschatze gezahlt worden seien, völlig unbekannt Leute innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands sein? Kaum glaublich!! — Uuer und Liebknecht waren zufällig in Plauen und ließen sofort ein Flugblatt erscheinen, unter dem Titel: „Ein Unbestück“, in welchem sie den Artikel als „Lügenmachwerk“, „Unbestück“ bezeichneten und den Verfasser als „feigen, elenden Ehrabschneider“ brandmarkt — Der „Boigtländische Anzeiger“ erklärte, daß er seine Angaben einem bereits 1891 erschienenen Buche von Blum, „Die Lügen der Sozialdemokratie“, entnommen habe. Gleich darauf erschien ein von Blum unterzeichnetes Flugblatt, ebenfalls unter dem Titel: „Ein Unbestück“. Darin bemerkte Blum, daß die von ihm behaupteten Thatsachen, in dem Boulanger-Prozess von dem Gerichtshofe für vollständig erwiesen erachtet worden seien, „wie der in seinem Besitz befindliche stenographische Bericht jenes Prozesses beweise“. „Die Herren Uuer und Liebknecht besäßen gewiß ein ebenso großes hochpatriotisches Interesse daran, als auch reiche Mittel dafür, die Namen der Genossen festzustellen, welche jenes französische Geld zu diesen landesverrätherischen Zwecken genommen haben.“ „Sie würden sich durch diese Enthüllungen zum ersten Male den Dank Deutschlands erwerben.“ — Das Arbeiterwahlkomitee Plauen antwortete in einem Flugblatt, in welchem Dr. Blum als ein Verleumder, als feiger, elender Ehrabschneider zc. bezeichnet wurde. Dieses Flugblatt wurde in Nr. 131 des „Vorwärts“ vom 9. Juni d. J. abgedruckt. Hierdurch wurde Dr. Blum veranlaßt, sowohl gegen die Mitglieder des Arbeiter-Wahlkomitees, als auch gegen den Redakteur des „Vorwärts“, Genossen Böhsch, Beleidigungsklage anzustrengen.

Im heutigen Termin ist nur der Angekl. Böhsch, welcher durch Herrn R.-A. Heine verteidigt wird, persönlich anwesend. Der Kläger R.-A. Dr. Blum ist nicht erschienen, sondern wird durch den R.-A. Sauer vertreten. Den Vorsitz des Gerichtshofes führt Amtsrichter Ruttner.

Der Vertreter des Klägers erklärt, daß Dr. Hans Blum das mit seinem Namen unterzeichnete Flugblatt zwar verfaßt, die Mittheilung aber nicht zum Zwecke der Veröffentlichung in einem Flugblatte, sondern nur zum Zwecke der Orientirung seiner Freunde gemacht habe.

Der Angeklagte giebt zu, daß die in dem Artikel des „Vorwärts“ enthaltenen scharfen Ausdrücke auf Hans Blum gemünzt seien.

Rechtsanwalt Sauer beantragt die Verurtheilung des Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe, da es bekannt sei, daß die Redakteure sozialdemokratischer Zeitungen etwaige Geldstrafen nicht aus eigener, sondern aus der Parteikasse bezahlen. Der Privatkläger beantrage ferner die Zuerkennung einer Buße von 1000 Mark. Derselbe habe diesen Antrag damit begründet, daß er Rechtsanwalt sei und durch solche schwere Beleidigungen auch in seinem Berufe geschädigt werde, daß er ferner im öffentlichen Leben stehe und vielfach in Vereinen zc. Vorträge halte. Auch da erleide er durch solche Beleidigungen pekuniären Schaden.

R.-A. Heine schiebt seinem Plaidoyer voraus, daß ein Theil der inkriminirten Ausdrücke berechtigt erscheinen müsse, da für gewisse Dinge die deutsche Sprache andere Ausdrücke nicht besitze. Für eine wider besseres Wissen in die Welt geschleuderte Unwahrheit gebe es in der deutschen Sprache keinen anderen Ausdruck als „Lüge.“ Dazu komme, daß der Angeklagte nur die berechtigtesten Interessen vertrat, als er dem Herrn Hans Blum zu Leibe ging.

Es ist, fährt er fort, eine ganz ungeheuerliche Beschuldigung, die Hans Blum gegen die deutsche Sozialdemokratie geschleudert hat, und in einem solchen Fall hat jeder anständige Schriftsteller oder Politiker die Pflicht, wenigstens die moralische, das zu beweisen, was er sagt. Herr Blum hat aber niemals auch nur den Versuch zu einem solchen Beweise gemacht. Als ich ihn bei Gelegenheit früherer Prozesse in derselben Angelegenheit einmal auf die Ungeheuerlichkeit seiner Beschuldigungen aufmerksam machte, zog er sich zurück und meinte, er wolle ja gar nicht behaupten, daß das, was er in seinem Buche über die Besechtigung deutscher Sozialdemokraten durch Boulanger sage, objektiv wahr sei, er habe nur konstatiert, daß es im Boulanger-Prozess als erwiesen angenommen worden sei. Und aufmerksam gemacht auf eine Stelle in seinem Buche, an der es heißt, daß es zweifellos sei, „daß der französische Kriegsminister dieses schmachvolle Abkommen nicht getroffen haben könne mit unbekanntem Schulzen,

Müllern und Meyern, sondern nur mit Leuten, welche innerhalb der sozialistischen Partei Deutschlands sich eines bestimmten Einflusses erfreuten", erklärte er, daß sei ja nur eine "Vermuthung." — Trotzdem, daß ihm in dem damaligen Prozesse doch klar werden mußte, daß man solche "Vermuthungen" ohne irgend welchen Anhalt doch nicht in die Welt setzen darf, wiederholte er sie in der zweiten Auflage seines Buches und in wenig veränderter Form in dem Brief an seine Freunde in Wien. Nun sollte Herrn Blum diesmal Gelegenheit gegeben werden, seine für jeden Sozialdemokraten, also auch für den Angeklagten, in höchstem Maße beleidigenden Behauptungen zu beweisen. Er ist gebeten worden, persönlich zur Verhandlung zu kommen, er wollte nicht. Er wurde gebeten, die nach seiner Aussage in seinem Besty befindlichen stenographischen Protokolle aus jenem Boulangerprozeß an Gerichtsstelle niederzulegen. Herr Blum hat erklärt, er könne diese Papiere nicht aus den Händen geben. Es ist ihm nahegelegt worden, seine Beweisstücke persönlich vorzulegen. Er ist aber nicht gekommen.

Lübeck und Umgegend.

7. Dezember.

Von Seiten des Herrn Kapitän Tretau. Dampfer „Alice Krohn“ geht uns folgende Berichtigung zu dem Artikel in der Mittwoch-Knummer zu: „In der heute erschienenen Nr. 210 Ihres Blattes befindet sich ein Artikel, welcher auf Grund des Schreibens eines Hafnarbeiters über verschiedene heftige Klagen der Mannschaft des Dampfers „Alice Krohn“ berichtet. Die Ihnen bezw. Ihrem Gewährsmann gemachten Angaben sind un wahr. Es ist un wahr 1) daß die Mannschaft auf der letzten Reise des Dampfers schlechtes Essen und Trinken, insbesondere nicht das der Speisetage entsprechende Quantum Fleisch und Butter, erhalten; 2) daß die Mannschaft über die Kost geklagt hat; im Gegenteil hat dieselbe sich für die gute Kost noch besonders bedankt. Ebenso un wahr ist die Behauptung, daß die Leute für Ueberstunden keine Bezahlung erhalten haben. Jede Ueberstunde nach 6 Uhr ist bezahlt worden. Von 8 bis 9 Uhr ist überhaupt nicht gelbßt worden. Endlich ist auch die Angabe, der Steuermann habe diejenigen, welche für Ueberstunden Bezahlung verlangten, mit dem Bescheide abgefertigt: „Ueberstundengeld giebt es nicht“, un wahr. Auf Grund des Preßgesetzes fordere ich Sie auf, diese Berichtigung in der nächsten Nr. Ihres Blattes zum Abdruck zu bringen. Kapit. G. Tretau, Führer des Dampfers „Alice Krohn“. — Soweit Kapitän Tretau. An unserem Gewährsmann wird es nun liegen, sich zu rechtfertigen. Wenn aber Kapit. Tretau heute behauptet, daß er die Speisetage innegehalten hat, so setzt er sich mit seinen eigenen Aussagen, die er uns persönlich gegenüber gemacht hat, in Widerspruch. In unserer Redaktion hat Kapit. Tretau selbst zugegeben, daß es gang und gäbe ist, Margarine statt Butter zu verabsolgen. Nach unserm Dafürhalten ist Margarine aber keine Butter.

Das verhängnißvolle Schiff „Alice Krohn“, Kapitän Tretau ist auch einem ebenso „verhängnißvollen“ Stauerbaas zum Entschäffen übergeben, nämlich Ch. Bollmann. Die Arbeitslosigkeit und die Noth der Arbeiter sucht dieser Mann zu seinem Vortheil so weit als möglich auszunutzen. So hat er nicht, wie es seit dem Frühjahr allgemein üblich ist, drei Mann zum Einschaueln bei den Kohlendampfern, welche im Tagelohn gelbßt werden, eingestellt sondern nur zwei. Wann werden die Arbeiter zu der Einsicht kommen, sich der Vereinigung der Hafnarbeiter anzuschließen, um solchen Uebergriffen der Arbeitgeber, dem entsprechende Widerstand entgegenzusetzen zu können.

Zur Einweihung des neuen Reichstagsgebäudes wird in den „Lüb. Anz.“ bemerkt: „Das Haus ist geweiht, mögen in seinen Räumen nur solche Beschlüsse gefaßt werden, die dem theuren Vaterlande zum Segen gedeihen!“ O Ironie des Schicksals! Sind nicht gerade die Hintermänner der „Lüb. Anz.“ diejenigen Leute, welche das Volk extortieren und knechten? Sind nicht die Nationalliberalen die Hauptmacher aller reaktionären Maßregeln? Waten nicht die Nationalliberalen mit der Regierung durch Dick und Dünn, wenn es sich um neue Steuervorlagen handelt? Wahrlich, feurigere Kohlen, als mit dem citirten Aussprüche, konnten sich die „Lüb. Anz.“ gar nicht auf ihr Haupt sammeln!

Schwurgericht. In der am Montag beginnenden Schwurgerichtsperiode wird nach der „E.-B.“ noch gegen den Dienstknecht Heinrich Friedrich Wilhelm Koop und den Gärtner Johannes Heinrich Daniel Käselau von hier wegen Meineides bezw. Anstiftung zum Meineide verhandelt werden. Vermuthlich wird am Mittwoch die Schwurgerichtsperiode geschlossen werden.

Im Stadttheater gastirt am nächsten Montag Frä. Nowack vom Stadttheater in Hamburg. Gegeben wird „Der Troubadour“.

Gestohlen wurde einem auf der Ziegelei Bunkeluh beschäftigten Ziegeleiarbeiter eine Cylinderuhr nebst Kette aus seinem Logis. — Einem Arbeiter auf Wilhelmshöhe wurde aus seiner unverschlossenen Wohnung eine Remontouruhr mit Goldrand und Sekundenzeiger nebst Talmikette entwandt. — In der Nähe des Güterschuppens Nr. 24 sind 6 am Travengestade lagernde, einem hiesigen Kaufmann gehörende leere Petroleumfässer verschwunden. — Einem Matrosen des Dampfers „L. Torstenson“ wurde aus seiner im Volkslogis des Dampfers stehenden See-Kiste ein auf den Namen Arvid Nielson lautendes Seefahrtsbuch und 70 Kronen gestohlen.

Staubsch. In der Nacht vom 1. auf den 2. Dezbr. wurde in einem Hause in der Katharinenstraße ein Einbruch verübt.

Die Regelung des Handelsverkehrs in Spreng- und Explosstoffen durch übereinstimmende Verordnungen der deutschen Seestaaten ähnlich der im Jahre 1889 erfolgten Regelung der Verfertigung feuergefährlicher Stoffe über See ist von Hamburgischer Seite bei der Reichsregierung angeregt worden. Besonders soll eine Verordnung aus dem Jahre 1893 außer Kraft gesetzt werden, nach welcher Pulver in Tonnen in dichte Säcke zu schütten ist, um ein Ausstreuen zu verhüten. Die Verschickung großer Mengen Pulver nach Afrika und die dortige Konkurrenz gestatten angeblich das bisher gebräuchliche Verfahren nicht.

Telephonisch ist unsere Stadt bis jetzt mit nicht weniger als 20 Orten verbunden. Es sind dies: Altona, Blankenese, Bremen, Bremerhaven, Bergedorf, Elmshorn, Glströw, Hamburg einschließlich der Vororte, Harburg, Itzehoe, Kiel, Ludwigslust, Döbelslo, Rostock, Schwerin, Travemünde, Vegeack, Warnemünde, Wandsbeck und Wismar.

ab. Travemünde. Dem Vernehmen nach will Herr Doktor Müller Travemünde verlassen, sobald er nur sein Haus verkauft hat. Sollten vielleicht die letzten Vorkommnisse etwa dazu beigetragen haben? — Allem Anschein nach machen sich jetzt schon Diebstehle bemerkbar, da man in letzter Zeit des Nachts öfters Schüsse fallen hörte, welche dem Schall nach auf dem Privatwall gefallen sein mußten.

Ahrensbütt. Am verflossenen Montag fand hier die Wahl von zwei Erkasmännern zum Gemeinderath statt. Gewählt wurden Bäckermeister Thielke mit 80 Stimmen, und Kaufmann F. W. Wulf mit 28 Stimmen.

Hadersleben. „Singe, wenn Gesang gegeben“, aber beileibe nur nicht dänisch; denn das ist streng verboten. Wer es dennoch wagen sollte, wird zu Geldstrafen „verknackt.“ Eine größere Anzahl Personen konnte in Hügum bei einer Versammlung der Lust doch nicht widerstehen. Ihr Gesang scheint dem Amtsvorsteher aber nicht gefallen zu haben. Er hat die Sänger nämlich sämmtlich zu Geldstrafen verurtheilt.

Winsen a. d. L. Das Schöffengericht verurtheilte den Wunderdoktor Aft aus Kadbruch, der gegenwärtig von denen, die nicht alle werden, sehr eifrig in Anspruch genommen wird, wegen Uebertretung des § 367 Absatz 3 des Strafgesetzbuches zu der höchsten vorgesehenen Strafe von 150 Mark, indem es betonte, das Vorgehen Aft's streife nahezu an Schwindel und Betrug. Der Kreisphysikus untersuchte funfzehn angebliche Heilmittel Aft's. Sie wiesen einfache Tinctur und Balsame auf und wurden vom Physikus als veraltet, jedoch unschädlich, gleichzeitig aber als nutzlos bezeichnet.

Hannover. Als am Freitag Abend der Dienstknecht H. in Wolkhausen bei Winsen a. d. L. in den Pferdestall seines Dienstherrn, des Gastwirth L. kam, bemerkte er zwei Füße, die eben in der Bodenlufe verschwanden. Da dem H. in der letzten Zeit eine Uhr, Weste und Rock gestohlen war, schöpfte er Verdacht, und rief die in der Nähe arbeitenden Leute herbei. Als man den Boden durchsuchte, fand man den Musketier R. im Feu versteckt und bei ihm die gestohlenen Gegenstände. R. erzählte, daß er am 17. November von der Truppe entwichen sei, in der Absicht, nicht wieder zu derselben zurückkehren. Vom Abend des 17. November an, hat R. sich auf dem Heuboden verborgen und in den 14 Tagen Nichts genossen als Wasser. Wegen Entkräftung konnte er seine Flucht nicht fortsetzen. Erst am Sonntag Abend war er transportfähig und wurde durch einen Gensdarm seinem Truppentheile in Celle wieder zugeführt.

Stadttheater.

„Der Trompeter von Säckingen“. Gastspiel des Kammerjägers Paul Wulf. Schaffels Dichtung „Der Trompeter von Säckingen“ ist für romantisch angehauchte Leute stets ein Leckerbissen gewesen, und wird es auch wohl in Zukunft bleiben. Wenn man nun auch kein besonderer Freund romantischer Dichtungen ist, so muß man es doch lebhaft beklagen, daß dieser Sang Schaffels gerade in die Hände des Cöthener Hofraths Bunge gefallen ist. Was an dem ganzen Text werthvoll ist, beschränkt sich lediglich auf die von Schaffel entlehnten Lieder. Es giebt wohl selten einen frohigeren und trockeneren Text als gerade den von Bunge gelieferten. Zu diesen wenig besagenden Text hat nun Viktor Reßler eine Musik geschrieben, die — abgesehen von Einzelheiten — auch nicht viel über das Ziel der Mittelmäßigkeit hinausreicht. Uns ist es heute noch ebenso unerklärlich wie schon damals, als der Trompeter seine Kunde über die Bühnen machte, weshalb er gerade eine derartig freundliche Aufnahme finden konnte. War es die Liebe zur Romantik? War es das Sehnen, das Sinnige und Münnige? Uns ist augenblicklich das Jahr nicht bestimmt erinnerlich, in welchem die Oper zuerst gegeben wurde, sonst ließe sich vielleicht nachweisen, wie gerade die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse die Aufnahme der Oper günstig beeinflussten. Wie dem auch nun sei: der Trompeter ist jetzt fast so gänzlich von der Bildfläche verschwunden. Nur zeitweilig wird er noch von den Theatern ausgekramt und neu ausgestattet auf die Bühne gebracht. Seine alte Zugkraft hat er fast gänzlich eingebüßt, und so war denn auch am Mittwoch das Theater trotz des Gastes nur mäßig besetzt; besonders das I. Parquet ließ zu wünschen übrig. Ob der Besuch bei der ersten diesjährigen Aufführung auf unserer Bühne

reger war, vermögen wir nicht zu behaupten. Natürlich nahm bei der vorgestrigen Aufführung der Gast, Herr Kammerjäger Wulf, als „Werner“ das meiste Interesse in Anspruch. Wir hatten bisher noch nicht die Gelegenheit gehabt, Herrn Wulf zu hören. Daher waren wir, weil der Gast den Reiz der Neuheit für uns hatte, ganz Ohr. Wir stehen nicht ab zu erklären, daß Herr Wulf über äußerst reiche Stimmmittel verfügt. In jeder Tonlage bleibt sich seine Stimme gleich schön. Sie klingt auch da angenehm, wo man das Gegentheil erwarten sollte. Die Trefflichkeit des Tones bewirkt, daß der Sänger in seinem Auftreten etwas geradezu Herausforderndes hat. „Wir kann der Erfolg nicht fehlen“, dieser Gedanke prägt sich dem Zuhörer unwillkürlich auf. Und an Welfall fehlte es denn auch nicht. Zeitweilig schlen das Publikum gleichsam in Entzückung gerathen zu wollen. Und doch gefiel uns ein Zug an der Darstellung nicht. In der Liebescene mit Maria greift Werner bekanntlich, als die „Tugendwächterin“ Marias aus dem Keller zurückkehrt und die Liebenden „auf verbotenen Wegen“ ertappt, eiligt nach der Trompete. Diese plötzliche Bestürzung führte nun Herr Wulf derartig „komisch“ aus, daß sogar hinter uns lautes Gelächter angeschlagen wurde. Wir können uns sehr wohl einen derartig überraschten verliebten Jüngling vorstellen, daß er sich bei dem ertapptwerden aber so verfehrt und links anstellen sollte, halten wir denn doch nicht für möglich. Am allerwenigsten von Werner Kirchgoffer. Wir heben gerade diesen Punkt hervor, weil er zeigt, daß sich auch ein großer Künstler, der noch so sitgesbewußt auftritt, in den Mitteln der Darstellung vergriffen kann. Im Uebrigen aber wollen wir gern anerkennen, daß Herr Wulf das Richtige getroffen hatte. Neben dem Gaste hatte natürlich Frä. Wehl als Maria einen schweren Stand. Um so mehr hat es uns gereut, daß sie sich tapfer gehalten und eine herzwinnende Maria geliefert hat. Den an Zipperlein leidenden Freiherrn rückte Herr Freiherr an das rechte Licht. Der adelige Kretin und Dummerjan Damian wurde von Herrn Magnus-Martius mit drastischer Komik gegeben. Mit der Gräfin Wiedenstein und dem Konradin fanden sich Frä. Norden und Herr Schertel gut ab. Die Leitung der Oper lag in den bewährten Händen des Herrn A. Schink. Die Chöre wollten uns zeitweilig nicht begagen. — Eines Umstandes wollen wir bei dieser Aufführung erwähnen und zugleich die Direktion ersuchen, denselben in Erwägung zu ziehen. Wir halten es für angebracht, in die Bühnenordnung eine Bestimmung aufzunehmen, nach welcher es den Künstlern grundsätzlich untersagt ist, bei offener Szene Hervortreten Folge zu leisten. Noch nie hat es auf uns einen derartig störenden Eindruck gemacht, wie gerade vorgestern. Im Uebrigen haben ja schon mehrere bessere Theater eine derartige Klausel, die äußerst wohlthätig wirkt.

Neueste Nachrichten.

Die „Ansturz“-Vorlage ist gestern im Reichstage zur Vertheilung gelangt und entspricht vollständig dem von uns gestern mitgetheilten Entwurfe.

Berlin. Der Reichsetat für 1895/96 schließt in Ausgabe und Einnahme mit Mark 1,247,256,063 ab. Bei den Ausgaben entfielen Mk. 1,100,554,613 auf fortdauernde, Mk. 98,844,584 auf die einmaligen ordentlichen, Mark 47,856,866 auf die außerordentlichen Ausgaben.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

N. G. Keine Sitzung.

R. G. Schützenstraße. Wird nächstens veröffentlicht.

C. H. Neumünster. Die Rechnung muß bezahlt werden; die Forderung ist noch nicht verjährt. Sie hätten übrigens nur die Nummer 205 u. Bl. lesen sollen, dort ist die Frage sehr ausführlich erörtert.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Donnerstag, den 6. Dezember.

11,50 U. B. D. Tjell Bate, Anderson, von Marstrand in 36 Std.
12,45 U. N. D. Wilhelm Tell, Lange, von Windau in 50 Std.
12,55 U. N. D. Orpheus, Weise, von Ralmö in 22 Std.
1,27 U. N. D. Silba, Sjogström, von Domsjö in 25 L.
8,— U. N. D. Dana, Johannsen, von Arnajund in 53 Std.

Freitag, den 7. Dezember.

8,45 U. B. D. Dragör, Bering, von Göteborg in 38 Std.
9,— U. B. D. Lübeck, Sultman, von Kopenhagen in 13 Std.
9,25 U. B. D. Najaden, Möller, von Ralmö in 13 Std.

Abgegangen:

Donnerstag, den 6. Dezember.

10,— U. B. Christoph, Rjerulf, nach Apenrade.
10,20 U. B. D. Finland, Fildenberg, nach Abo.
11,50 U. B. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.
6,06 U. N. D. Orion, Larion, nach Kopenhagen.

Freitag, den 7. Dezember.

8,15 U. B. D. Thor, Maden, nach Ralskow.
8,20 U. B. D. Johanna-Christine, Bumeister, nach Neustadt.
9,— U. B. D. Pommerania, De Contre, nach Wismar.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,43 m. W., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Hausa ist am 6. Dezbr. von Libau auf hier abgegangen.
D. Nautilus ist am 6. Dezbr. von Neval auf hier abgegangen.
D. Siobadia ist am 6. Dezbr. von Aarhus nach Göteborg abgegangen.

Erstes und einzigstes Special-Geschäft am Platze.

Berliner Damen- u. Mädchen-Mantelfabrik

79 Breitestr. Hugo Berju Breitestr. 79

Weihnachts-Ausverkauf.

Die noch in größter Auswahl vorhandenen Jaquetts, Capes, Stadtmäntel, mit und ohne Futter, Winter-
Pellerinen-Mäntel, Kindermäntel in allen Größen u. s. w. verkaufe von heute an zu ganz

bedeutend heruntergesetzten billigen Preisen.

Ein Posten Regenmäntel, nur neue Facons, für die Hälfte des Werthes.

Die für den Weihnachtstisch bestimmten Sachen tausche nach dem Fest bereitwilligst um.

Hasel- und Walnüsse,
Feigen und Datteln, Traubrosinen,
Krachmandeln und Baumkakes,
vollkornig und rein im Geschmack,
besten Qualität, billigst.
F. Kayser, Breitestr. 81.

**Weihnachts-
Ausstellung.
Spielwaaren
und Puppen.**

**Block-, Sport- und
Puppenwagen.
Ställe, Läden, Speicher
Stuben, Küchen.
Soldaten u. Festungen
Kinderstühle u. Tische.
Roll- u. Schaukelpferde
Turngeräthe.
Bilderbücher und Spiele.
Anfersteinbaukasten.
Koffer u. Schultaschen.**

C. Bliesath Wwe.
Sandstr. 9 X Sandstr. 9.

**Wer gut und
billig
Mobilien**

oder
Braut - Ausstattungen
zu kaufen hat, besuche
Carl Meyer's
Ausstattungs-Magazin,
Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.
NB. Liefere nur sehr reell ge-
arbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Das schönste Weihnachtsgeschenk
für Groß und Klein laß dir empfohlen sein.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Folckers Möbelmagazin
Marcksgrube 25.

Geschäfts-Gründung.
Hiermit beehre ich mich einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich am
heutigen Tage **Beckergrube 9** eine
Buchbinderei und Papierhandlung
verbunden mit
Lager sämtlicher Schreib- u. Schul-Utensilien
eröffnet habe. Um gültigen Zuspruch bittend, zeichne
hochachtungsvoll **Friedr. Wicht.**

Wegen Geschäftsveränderung
Ausverkauf in:
Messerwaaren,
Löffeln und Gabeln,
versilbert, Nickel und verzinkt,
Baro- und Thermometern,
Operngläsern, Brillen,
Waffen, Pulver und Blei.
20% Rabatt 20%
Diedrich Terschau, 24.
Lübeck, Breitestraße

Die
Butterhandlung zur Krone
Markt 3 u. Kohlmarkt 12
offerirt trotz der theuren Butterpreise:
Feinste Speisebutter,
das Pfd. 90 Pf. u. 1 Mt.,
feinste Tafelbutter, 1 u. 1,10 Mt.,
**feinste Meierei-
und Horstbutter, 1,20 Mt.,**
Margarine,
feinste Süsrahm,
von 45-80 Pf. das Pfd.
**frische Landeier, Speck,
Schmalz etc.**
Käsesorten:
Schweizerkäse, vollsaftig, 60, 80
und 100 Pfg. das Pfd.,
Holländer, alt pikant, 60 bis
100 Pfg. das Pfd.,
Tilsiter, à 40, 60, 80 Pfg. das Pfd.
Feinste pikante Rittergutsfahnenkäse
das Stück 30 und 40 Pf.
und noch andere Käse zu den nur denkbar
billigsten Preisen.
Sämmtliche Waaren sende prompt
und schnell und berechne Hausbäckern, Con-
ditoren, Hoteliers und Wiederverkäufern
billigere Preise.
Ergebenst Die Obige.

Schulrännel u. Taschen
in großer Auswahl
zu billigen Preisen.
J. Löffler, Lederwaarenfabrik
5 Handstraße 5.

Unerfeinste Tafelbutter
per Pfd. Mt. 1,15
bei Abnahme mehrerer Pfunde billiger.
Butterhandlung von Th. Storm
Königsstraße 98. (6173)

Getrocknete Kinderdärme,
en gros & en detail.
Ludw. Hartwig, Obertrabe 8.

Durch Zufall eine Ladung
Äpfel u. Zwiebeln
billig zu verkaufen.
L. Jacobsen, Obst- u. Kartoffelhandlung,
Lübeck, Meierstraße 26 a.

Frische Brodwurst
und
Kopffleisch
empfiehlt
Aug. Scheere
Hofstraße 27.

Rochbutter
fett und gut schmeckend
6172 per Pfd. 90 und 95 Pf.
empfiehlt **Th. Storm, Königstr. 98.**

Heute und folgende Tage:
Ba. vides Füllensfleisch
empfiehlt die
Rohschlachtere von H. Dose,
Hundestraße 62.

**Prima
dicke Flohmen**
à Pfd. 70 Pf.
empfiehlt
Carl Schröder,
obere Süßstraße 6.

Große Auswahl in Filzsohlen von 10 Pf.
an, Kork- u. Internäh-
sohlen von 15 bis 45 Pf., Leder-Ausschnitt
sowie sämtliche Schuhmacher-Artikel zu den
billigsten Preisen empfiehlt
C. Grimm, Bei St. Johannis 4.

Vermischtes.
Kaufgesch. Ein Haus in der Stadt.
mit 8 366 an die Erbed. d. Bl.
passend zu Paletots, An-
zügen u. Socken, hat abzu-
geben **E. Feig, Schneider,**
Wedergrube 79.

Neste
Billig zu verkaufen ein Herren-
Winter-Überzieher.
Jacobstraße 6.

Zu vermieten ein freundliches heizbares
Zimmer für 1 oder 2 junge Leute.
Schwobbenquerstraße 8.

Gesucht einige Frauen zum Austragen des
Weihnachtsanzeigers
Buchdruckerei Otto Wessel,
Molsinger Allee 16 a.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

Ausflug
nach
Moorgarten u. Heelerheide
am
Sonntag d. 9. Dezbr. 1894.
Abmarsch Nachmittags 2 Uhr vom
Lindenplatz ab.
Sämmtliche Teilnehmer werden ersucht,
sich rechtzeitig auf dem Platze einzufinden.
Um recht rege Theilnahme ersuchen
B. E. und J. D.

Ausstößen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
auf einem Billard
am **Sonabend den 8. Dezember 1894.**
Anfang 10 Uhr Vormittags.
Einsatz 50 Pfennig, wofür 5 Stöße.
Hierzu laden freundlichst ein.
Leopold Czymbek, A. Sch.
Wedergrube 99.

Stadttheater in Lübeck.
Sonntag den 9. Dezember:
Nachmittags wegen dekorativer Vorbereitung zu
„Die schöne Melusine“ keine Vorstellung.
Abends 7 Uhr. Außer Abonnement.
Schauspielpreise.
Zum 1. Male.
Mit vollständig neuer Ausstattung an Dekorationen,
Kostümen und Requisiten.

Die schöne Melusine.
Große Ferie und Ausstattungsspiel mit Gesang
in 10 Bildern von Ernst Pasqué,
Musik vom Hofkapellmeister Ferd. Langer.
1. Akt. 1. Bild: **An der Melusinenquelle.**
2. Bild: **Der Zaubergarten.**
2. Akt. 3. Bild: **Lakrada.**
4. Bild: **Das Hochzeitsfest im Walde**
5. Bild: **Waldezzauber, Burg**
Lucinia (Lugemburg).
3. Akt. 6. Bild: **Beim Melusinenthurm.**
7. Bild: **Das Geheimniß.**
4. Akt. 8. Bild: **Der Mutter Gruß.**
9. Bild: **Im Wellengrab.**
10. Bild: **Im Reiche der Verklärung**
(Apotheose).

Die Dekorationen sind vom Dekorationsmaler
Julius Dove in Berlin. Der Zaubergarten
(1. Akt) und Burg Lucinia (2. Akt) aus dem
Atelier von Wagner u. Bucacz in Berlin.
Montag den 10. Dezember:
48. Abonnements-Vorstellung. 6. Serie: Orange
Doppelvorstellung zu
zu einfachen Kassapreisen.
Gastspiel des Fräul. Nowack
vom Stadttheater in Hamburg.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Der Troubadour
Spielt nicht mit dem Feuer.

Sternschnuppen und Meteore.

Die merkwürdigsten und anziehendsten Erscheinungen am Himmel bilden jene plötzlich aufleuchtenden und dann dem Auge rasch wieder entweichenden fallenden Sterne, deren Beobachtung sich fast in jeder klaren Nacht uns aufdrängt. Es ist etwas Ungewöhnliches, dieses plötzliche Entstehen und Vergehen in der hehren Ruhe und Stetigkeit des Fixsternhimmels, dessen Veränderlichkeit sich sonst im Allgemeinen erst nach Jahrhunderten offenbarte. So sind denn die Versuche, das Räthselhafte von diesen Erscheinungen zu lösen, auch so alt wie die Wissenschaft selbst, aber erst in unserer Zeit ist es gelungen, den Schleier von dem geheimnißvollen Vorgange insoweit zu lüften, daß wir heute auf die Frage nach dem Woher und dem Was nicht nur mit Vermuthungen zu antworten brauchen.

Es besteht ein auffälliger Unterschied zwischen verschiedenen Individuen dieser Körperklasse. Zuweilen, wenn man achtlos unter dem mild schimmernden Firmamente spazirt, wird das Auge plötzlich durch einen intensiven Feuerchein zu ihm emporgezogen, und es gewahrt eine mächtige, feurige Kugel, die den ganzen Himmel erleuchtend in raschem Laufe ihre Bahn am Himmel durchzieht, um ebenso plötzlich zu verschwinden, wie sie dem überraschten Auge erschien. Zuweilen aber hinterläßt die feurige Kugel auf ihrer Bahn einen noch einige Zeit nachleuchtenden Schweif, so ein unvergleichliches Schauspiel am Himmel darstellend. Wenn dann, hierdurch angeregt, das Auge dann noch weiter die Erscheinungen des Himmels verfolgt, so sieht es bald hier, bald dort kleinere irrende Sterne fallen, deren Erscheinen, Vergehen und Vergehen jener Erscheinung vollkommen gleicht; nur die Stärke ihres Leuchtens, die scheinbare Größe der Gestirne ist das Unterscheidende für den aufmerksamen Beobachter, und, wir können das vorweg nehmen, auch für die Wissenschaft noch.

Zwar ist von einigen Forschern ein wesentlicher Unterschied zwischen den Feuerkugeln, Meteoriten einerseits, und den Sternschnuppen andererseits darin erkannt worden, daß die ersteren unter deutlichen Explosionserscheinungen, also heftiges Knallen und sichtbares Zerplatzen, auf die Erde fallen, während die Sternschnuppen nichts als ihren Schein aufzuweisen haben, nicht auf die Erde gelangen, sondern in unserer Atmosphäre erscheinen und ohne Niederschlag in ihr verschwinden. Indessen ist diese Begründung bei näherem Zusehen noch nicht stichhaltig. Es läßt sich leicht nachweisen, daß diese so grundverschiedenen äußeren Erscheinungen zunächst doch nur auf eine graduelle Verschiedenheit dieser Objekte verweisen. Nehmen wir zunächst die Erscheinung der großen Meteor, der Feuerkugel, vor. Man sieht gleichzeitig auf weiten Gebieten der Erde eine riesige Feuerkugel über den nächtlichen Himmel dahinziehen; eine starke Erschütterung bezeichnet das Ende ihres Laufes, und zahlreiche Stücke herabgefallener Meteorite werden als aufgefunden verzeichnet und dann auf ihre Beschaffenheit sorgfältig untersucht. Nun sind aber zahlreiche Fälle beobachtet worden — und bei der gegenwärtig regeren Aufmerksamkeit, welche weitere Kreise diesen Erscheinungen widmen, kommen alljährlich zahlreiche neue hinzu — in

denen wohl die Feuerkugel an vielen Orten der Erde gleichzeitig gesehen wurde, aber Niemand hat ihr Zerplatzen gehört, und nirgends wurden Theile von ihr gefunden. Trotzdem nennen wir die Erscheinung eine Feuerkugel, ein großer Meteor, obwohl ihr ein wesentlicher Bestandtheil dieser Körper für unsere Kenntniß abging. Und das wohl mit gutem Grunde, denn einmal konnte es sich so flühen, daß die Bruchstücke des Meteors in's Meer oder sonstwohin gefallen waren, wo sie nicht zu finden sind; sie konnten sich auch bei dem Verbrennen in der Atmosphäre in so feine Theilchen aufgelöst haben, daß sie wie Staub durch die Luftbewegung zerstreut wurden. Es kann aber auch vorkommen, und es ist dies sogar des Ofteren der Fall, daß eine Erschütterung nicht wahrgenommen wird, und doch hatte man es mit dem, was man ein Meteor, im Gegensatz zur Sternschnuppe nennt, zu thun. Denn es schließt eben das Nichtauffinden geplagter Meteorstücke so wenig das stattgefunden Zerplatzen aus, wie das lautlose Verschwinden eines Meteors die stattgefunden Detonation (Zerpuffung) ausschließt. In beiden Fällen genügt die Entfernung des Beobachters von dem Objekte, den Mangel jener Erscheinungen zu erklären. Zwar muß ja jeder betonirende Meteor auch wirklich explodiren, den Knall aber werden nur diejenigen Bewohner jenes beschränkten Gebietes hören, über dessen Mitte die Explosion stattfindet. Es werden also jene in den umliegenden Theilen dieses Erdgebietes befindlichen Beobachter nicht nur keinen Knall hören, sie werden sogar die optische Erscheinung des Objektes an Stärke nur in so vermindertem Maße wahrnehmen, daß sie ihnen nur als große Sternschnuppe erscheint; in der That also der in der äußeren Erscheinung begründete Unterschied zwischen den beiden Körperklassen hinfällig geworden ist. Aber nicht nur die Entfernung des Beobachters vom Meteor kann diesen Unterschied in der äußeren Erscheinung vernichten, auch andere Umstände wirken in diesem Sinne. So kann der Knall beim Zerspringen eines Meteors, wenn dieses sich schon in sehr hohen, also sehr dünnen Schichten vollzieht, unhörbar vorübergehen, wenn auch die Detonation von derselben Stärke ist, wie bei den am lautesten gehörten Explosionen, die sich aber in den nteren, dichteren Luftschichten vollziehen. Es kann auch ungehört verhallen, wenn das Zerspringen in unbewohnten Gegenden, über dem Meere oder unter sonst ungünstigen Umständen stattfindet.

Ein sehr vollkommenes Beispiel für diese Darlegung bildet das große Meteor, das am 30. Januar 1868 bei Pultusk in Polen zur Erde fiel. Die dem Centrum des Meteorfalles nahe Wohnenden wurden nach einer heftigen Detonation von einem Bombardement ähnlichen Steinregen überrascht; mehrere Tausende von Steinen schlugen zur Erde nieder. In Breslau dagegen wurde die Erscheinung als ein glänzendes Meteor beobachtet, das von einem prachtvollen Feuermeer begleitet schien, ohne aber eine Detonation hören zu lassen. In Ungarn (Ragendorf) wurde sie als ein ungewöhnlich leuchtendes Meteor gesehen, das viel heller als der Planet Venus war. An anderen entfernteren Orten bot die Erscheinung nur den Anblick einer gewöhnlichen hellen Sternschnuppe dar. Zwei weitere Fälle fanden am 12. Januar 1879 in Böhmen statt. Unter vielen Sternschnuppen, die an jenem Abend gesehen wurden, erschienen gegen halb

8 Uhr zwei sternartige Körper, von denen der erste von ungewöhnlicher Größe, fast dem Monde gleich war, sich rasch in südwestlicher Richtung schief gegen den Horizont bewegte, und die Stadt Prag auf einige Sekunden wie von elektrischem Lichte magisch erleuchtete. Nach dem Erlischen erfolgte eine so heftige Detonation, daß Fenster und Thüren erzitterten und die Leute erschreckt aus den Häusern stürzten. Noch stärker war die Wirkung in einem im Centrum des Meteoritenfalls nördlich von Prag gelegenen Orte, wo durch den Luftdruck Fenster in Trümmer gingen, Thore aufgerissen und Hausdachsflächen durcheinander geworfen wurden, während der Ort sekundenlang taghell erleuchtet wurde. Auch südlich von Prag wurde die Detonation gleich einem Donner Schlag gehört, und ein starkes Licht erhellte die nächtliche Dunkelheit. Auch in Madno war die Erscheinung von einem donnerähnlichen Krachen begleitet. Aber schon in einer Entfernung von 40 Kilometer von Prag, in Gastorf, war die Lichterscheinung so schwach, daß sie bei dem bewölkten Himmel nicht mehr wahrgenommen werden konnte, obwohl eine andauernde Detonation gehört wurde. In noch entfernteren Orten, wie in Pittau, wurde wohl die ungewöhnliche Lichterscheinung wahrgenommen, von einer Detonation aber nichts bemerkt.

Die später von Professor von Neißl ausgeführte Berechnung der Bahn dieses Meteors ergab, daß die Detonation in einer Höhe von nur 15 Kilometer über dem Erdboden stattgefunden hatte, und diese geringe Höhe erklärt die ungewöhnliche Stärke der Detonation. Trotz der genauen Bestimmung des Ortes der Detonation ist es nicht gelungen, Stücke des Meteors auf der Erde zu finden, und wir haben hierin wieder ein treffendes Beispiel für die Verschiedenheit der Erscheinung eines Meteors von hervorragender Größe in den einzelnen Gebieten.

Soziales und Partei-Leben.

Zu den Auseinandersetzungen in der Partei. In Nürnberg fand am Sonntag eine von 2000 Personen besuchte Parteiverammlung statt, welche nach lebhafter Debatte folgende Resolution mit allen gegen 17 Stimmen annahm:

„Die heute tagende Parteiverammlung sieht sich gezwungen, gegen die Art und Weise, wie Gen. Bebel in der Verammlung des zweiten Berliner Wahlkreises am 14. November aufgetreten ist, entchiedene Stellung zu nehmen.

Erkennt die Verammlung als selbstverständlich an, daß jedem Genossen das Recht der Kritik an allen Handlungen innerhalb der Partei zusteht, so muß sie doch erklären, daß Bebel das Maß der zulässigen Kritik weit überschritten und dadurch in der Partei Unfrieden und Aufregung hervorgerufen hat, was Angehts der die Partei bedrohenden Gefahren doppelt bedauerlich und deshalb scharf verurtheilenswerth ist.

Die Verammlung spricht die Ueberzeugung aus, daß die Befürchtungen Bebel's von der Verflachtung und Verumpfung der Partei der thatsächlichen Grundlage entbehren und hält die Parteigenossen für reif und verständnißvoll genug, darüber zu wachen, daß die Reinheit der sozialdemokratischen Grundzüge bewahrt bleibt.

Mit Entrüstung muß die Parteiverammlung die Aeußerungen Bebel's über die den bairischen Genossen aus der Parteikasse zu Parteizwecken überlassenen Mittel zurückweisen. Die Verammlung erwartet, daß der Parteivorstand mit den bezüglichen Ausführungen Bebel's, welche die bairischen Genossen als schwersten, unverdientesten Vorwurf betrachten, nicht einverstanden ist und fügt hinzu, daß die von der Gesamtpartei geleisteten Geldmittel

Oliver Twist.

Ein zialer Roman von Charles Dickens.

(65. Fortsetzung.)

„War er vor Ihrer Rückkehr erwacht?“
„Nein; und so wenig er selbst, als sonst Jemand hat Verdacht auf mich geworfen.“

„Gut. Hören Sie mich jetzt an. Diese junge Dame hat mir und einigen anderen, das vollkommenste Zutrauen verdienenden Freunden mitgetheilt, was Sie vor vierzehn Tagen zu Ihrer Kunde gebracht haben. Ich gestehe, Anfangs Zweifel gehegt zu haben, ob man sich ganz auf Ihre Aussage verlassen könnte, halte mich aber jetzt davon überzeugt.“

„Das können Sie allerdings auch sein,“ behauptete Nancy.

„Ich wiederhole, daß ich es fest glaube, und um Ihnen zu beweisen, daß ich Ihnen zu vertrauen genügt bin, sage ich Ihnen ohne Rückhalt, daß wir das Geheimniß, worin es bestehen mag, dem Monts durch Furcht zu entreißen gesonnen sind. Doch wenn — wenn wir feiner nicht sollten habhaft werden können, oder wenn ihm nichts abzudringen wäre, so müssen Sie uns den Juden in die Hände liefern.“

„Fagin!“ rief das Mädchen, plötzlich einen Schritt zurücktretend, aus.

„Ihn — ja ihn müssen Sie uns in unsere Hände liefern!“

„Nimmermehr, — das werd' ich nimmermehr thun,“ entgegnete Nancy; „werde es nie thun, solch' ein Teufel er auch ist, und obwohl er ärger als ein Teufel an mich gehandelt hat.“

„Sie wollen also nicht?“ fragte der Herr, der keine andere Antwort erwartet zu haben schien.

„In keinem Falle!“

„Dann jagen Sie mir, warum Sie es nicht wollen.“

„Aus einem Grunde,“ erwiderte Nancy mit Festigkeit, „aus einem Grunde, den die Dame kennt, und ich weiß, denn ich habe ihr Versprochen, sie wird dabei auf meiner Seite stehen; und aus dem weiteren Grunde, weil ich — ein so ruchloses Leben er geführt hat — gleichfalls einen schlechten Wandel geführt habe. Viele von uns sind mit einander schlecht und böse gewesen, und ich will sie nicht verrathen, die mich hätten verrathen können und es, so schlecht sie sind, nicht thaten.“

„Dann,“ fiel der Herr lebhaft ein, als wenn er erreicht hätte, was er eben gewollt, „dann liefern Sie mir den Monts in die Hände; und überlassen Sie es mir, nach Gutdünken mit ihm zu verfahren.“

„Wie aber, wenn er die Anderen verräth?“

„Ich verspreche Ihnen, daß die Sache ruhen soll, sobald wir ihm die Wahrheit abgedrungen haben. In Oliver's kleiner Lebensgeschichte kommen ohne Zweifel Umstände vor, die man nur sehr ungern der Oeffentlichkeit preisgeben würde, und ist nur die Wahrheit heraus, so soll Niemand in Ungelegenheit kommen.“

„Aber wenn Sie sie nicht herausbekommen?“

„Dann soll der Jude nicht ohne Ihre Einwilligung vor Gericht gezogen werden, und ich glaube Ihnen für den Fall Gründe vorlegen zu können, nach deren Anhören Sie einwilligen werden.“

„Hab' ich dafür das Versprechen der Dame?“ fragte Nancy mit Nachdruck.

„Ich gebe es Ihnen,“ nahm Rosa das Wort; „gebe Ihnen die aufrichtigste und bestimmteste Zusage.“

„Monts soll nie erfahren, wie Sie zu der Kunde, die

Sie durch mich besitzen, gelangt sind?“ fuhr das Mädchen nach kurzem Stillschweigen fort.

„Nein — nie,“ erwiderte der Herr. „Er soll es nicht einmal vermuthen können.“

„Ich bin eine Lügnerin gewesen und habe unter Lügner gelebt von meiner frühesten Kindheit an, will aber Ihren Worten Glauben schenken,“ sagte Nancy nach abermaligem Stillschweigen.

Beide versicherten ihr, daß sie es getrost könne, und nimmehr nannte sie ihnen, so leise flüsternd, daß der Forscher es nur sehr schwer zu verstehen vermochte, den Namen, den Stadttheil und die Straße der Tavernen, aus welcher ihr Noth nach der Brücke gefolgt war. Sie sprach in kurzen Pausen; der Herr schien sich das Nöthigste zu notiren. Als sie auch das Innere des Hauses beschrieb und angegeben hatte, wie es am besten beobachtet werden könnte, und an welchen Abenden und zu welchen Stunden es von Monts besucht zu werden pflegte, schien sie ein par Augenblicke inne zu halten, um sich die Züge und das ganze Aeußere desselben um so lebhafter zurückzurufen.

„Er ist groß,“ sagte sie, „und kräftig gebaut, aber nicht stark; er hat einen lauernden Gang, und blickt beim Gehen beständig erst über die eine und dann über die andere Schulter. Vergessen Sie das nicht, denn seine Augen liegen so tief als nur immer möglich im Kopfe, so daß Sie ihn daran fast allein schon unter Tausenden zu erkennen vermögen. Er hat dunkles Haar und dunkle Augen, und ein schwärzliches Gesicht, das aber künstlich und verfallen aussieht, obwohl er nicht über sechs- bis achtundzwanzig Jahre alt sein kann. Seine Lippen sind oft blau und durch Bisse entsetzt, denn er hat ganz fürchterliche Zufälle und beißt sich bisweilen sogar die

und der Gesamtzahl der ohne Ansehen des Landes oder Bezuges nach vorwiegendem Bedarf zur Verfügung zu stellen sind und kein Gewinne das Recht hat, solche Bewilligungen zum Wohlfanden eines Vorwurfs zu machen.

Die Parteiverammlung ist auf das Schmerzlichste von der Polemik zwischen den Genossen Rebel und Grillenberger befreit. Wie sie die großen Verdienste Rebel's vollumfänglich zu würdigen, so muß sie doch entschlossen tadeln, daß Rebel, entgegen allem bisherigen Brauch in der Partei, entgegen der von ihm auf dem letzten Parteitag selbst beantragten Resolution, in welcher der Wunsch der internationalen Arbeiter-Assoziation von 1864: „Daß Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit die Grundlage für das Verhalten aller ihrer Mitglieder unter einander und gegen alle Nationen seien, ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntnis oder Nationalität anzuerkennen sei“, auch heute noch die Nichtsinnigkeit für die Handlungen der Parteigenossen sein muß? Ausnahme fand, in beliebiger Weise, das Ansehen des Genossen Grillenberger schwerer altertümlicher Weise verfahren ist.

Die Parteiverammlung spricht dem Genossen Grillenberger, der ein Vierteljahrhundert seine Kräfte der Partei in unermüdetster, aufopferndster Weise gewidmet hat, ihr vollstes, rückhaltloses Vertrauen aus.

Die Parteiverammlung erklärt zum Schluß, daß sich die Parteigenossen durch nichts irren machen lassen sollen, auch künftig für die völlerkeitsfreien Grundsätze der Sozialdemokratie einzutreten auf Grund der seit dem Bestehen der Partei innegehaltenen Taktik. Den absterbenden Gedanken einer Spaltung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands weist die Versammlung weit von sich.

Mecklenburg. Die Regierung hat bei dem Landtage eine Vorlage gemacht, betreffend die Vermehrung mittlerer und kleinerer ländlicher Besitzstellen.

Straslos blieb ein Akt der Selbstjustiz, den eine Anzahl Berliner Maurer und Steinträger gegen ein Paar schwindelhafter Bauunternehmer, den Franz Müllberg und dessen Vater Wilhelm Müllberg, geküßt hatten. Am 13. August erfuhren die Arbeiter, daß sie von dem als Bauerschwindler bekannten wüthigen Paar ihren sauer verdienten Wochenlohn nicht erhalten würden. Sie begaben sich auf das Bureau, nahmen das dort liegende Baargeld mit, pfändeten dem alten Diebemann die goldene Uhr, für die 240 Mark Baargeld gelöst wurden und prügelten die widerstrebenden Schwindler gewaltthätig nach. Wegen dieser Vorkommnisse wurde gegen einen Theil der Arbeiter — neun Mann — die Anklage wegen Raubes, versuchten Raubes, Hausfriedensbruches, Sachbeschädigung, Freiheitsberaubung, gemeinschaftlicher Körperverletzung und Diebstahls erhoben. Die Verhandlung gestaltete sich zu einer vernichtenden Kritik der Schwindler und ihres Treibens, und das Ergebnis war Freisprechung der Angeklagten. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen und ließen nur einfache Körperverletzung gelten, wegen deren Mangels rechtzeitig gestellten Strafantrags auf Einstellung des Verfahrens erkannt wurde. Hier hat das Geschworenengericht wieder einmal als Sprachrohr des öffentlichen Gewissens, dem geschriebenen Gesetze zum Trost gebietet.

Der Streik der Arbeiter der Güstrower Waggonfabrik ist, nach dem Hamb. Echo, beendet. Die Arbeiter sind unterlegen. Zu unterstützen sind noch 47 Mann, darunter 35 Verheirathete mit zusammen 70 Kindern. Die Holzarbeiter werden ersucht, den Bezug nach Güstrow noch fernzuhalten.

Matuz. In der Schuhfabrik von Gleichbaum haben 34 Arbeiter infolge Lohnunterschieden die Arbeit eingestellt.

Bei der Gemeinderathswahl in Leuben bei Dresden wurde der sozialdemokratische Kandidat mit großer Mehrheit gewählt.

Gewerbegericht. Krankheit ist Grund zur Lösung des Arbeitsvertrages. Während der Krankheitsperiode hat die Krankenkasse nur dann Baarunterstützung zu zahlen, wenn die Krankheit länger als drei Tage dauert. Ist dieses aber nicht der Fall, so können weder gegen die Krankenkasse noch gegen den früheren Prinzipal Ansprüche erhoben werden.

Berlin. Die Bäckereiarbeiter hier selbst haben beschlossen, die sozialdemokratische Reichtagsfraktion zur Einbringung einer Interpellation an den Bundesrath, betreffend der Bäckereiarbeiter-Schutzgesetzes, aufzufordern. Ferner einen Kongreß der Bäcker Deutschlands zu Gunsten des Zwölfstundentages und des selbstständigen, Arbeitsnachweises der Bäckereiarbeiter einzuberufen.

Marktlissa. Bahnarbeiterstreik. Freitag Morgen entstanden, nach dem „M. N.“, auf der Marktlissa-Laubauer Bahnstrecke Zwistigkeiten zwischen Unternehmer und Arbeitern, in Folge deren eine größere Anzahl Arbeiter ihre Arbeit einstellten. 2 Arbeiter wurden als „Rädelsführer“ arretrirt, aber bald wieder entlassen. Ursache zu den Differenzen soll die Einführung eines neuen, den Arbeitern weniger günstigen Zahlungsmodus sein.

Aus Nah und Fern.

Parchim. Das „Bankhaus“ J. Scholl, Berlin-Niederschönhausen, Herausgeber der „Deutschen Wörsezeitung“, hatte in verschiedenen mecklenburgischen Zeitungen inserirt und sog. Serien- und Ratenloose (auch auf Teilzahlung) ausgeben. Scholl ist von der Kriminalpolizei verhaftet worden, nachdem er viele Personen in Mecklenburg „hineingelegt“ hat. Auf das an ihm eingekaufte Geld und alle nachfolgenden Reklamationen ist in den meisten Fällen keine Antwort, geschweige denn die Zufendung des Loose's erfolgt.

Bergeckdorf. Zu der Mordaffäre in Bohrer ist zu berichten, daß der in Barmbeck wohnende Schmied Friedr. Klingenberg, der am Montag-Nachmittag in Billwärder a. B. angetroffen wurde, verhaftet und dem Gerichtsgefängniß in Reinbek zugeführt worden ist. In der Affäre selbst erläßt die Staatsanwaltschaft eine Bekanntmachung, in welcher auf die Entdeckung der Thäter eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt ist.

Spiritistischer Aberglaube. Eine Schatzgräberei hat gegenwärtig die Einwohner von Harzburg und Umgegend in die größte Aufregung versetzt und eine wahre Völkerverwanderung nach dem dortigen Burgberge hervorgerufen. Ein „Medium“ aus Berlin, das vor einigen Tagen mit seinem Unternehmer in einem dortigen Hotel abgestiegen ist, hat nämlich der dortigen Bismarcksäule

gegenüber, beim dritten Baume rechts, eine Stelle bezeichnet, wo sich — tief vergraben — eine eiserne Kiste mit einem großen Schatze, sowie „wahrscheinlich“ auch die Kaiserkrone Heinrich IV., Szepter und Reichsapfel befinden soll. Das Medium ist an Ort und Stelle gewesen und will die eiserne Schatztaste — „man spricht“ von vielen Millionen „Thalern“ (?) — wirklich im Geiste schon gesehen haben; sie trägt angeblich die Jahreszahl 12... die anderen Zahlen sollen unleserlich sein. Thatsache ist, daß seit einigen Tagen mit Erlaubniß des herzoglichen Ministeriums resp. der Forstverwaltung an der betreffenden Stelle unter Aufsicht des Oberförsters von Forstarbeitern Nachgrabungen stattfanden, und daß das Erdreich schon ein Loch von drei Metern Tiefe aufzuweisen hat. Der Burgberg selbst aber ist seit der Ankunft des Mediums von Ausgrabungen umlagert und allgemein ist man auf das Resultat der Nachgrabungen gespannt.

Der deutsche „Arizona-Micker“. Recht erbautliche Zustände müssen in den Bureaus des Berliner „Kleinen Journals“ herrschen. Nachdem ein Nachschiffen-Malheur, das dem Chefredakteur Dr. Leipziger passirte, die Dessehnlichkeit in ausgiebiger Weise beschäftigt hat, zeigt nun auch die Expedition des Maltes, daß ihre Sitten und Gebräuche sich den in der Redaktion herrschenden würdig an die Seite stellen. Eine Priestastennoth, die wir in diesen beliebten Organen der Kokotten in ihrer resp. Herren Freunde finden, lautet: „Einer der drei Rowdies, die gestern in unserer Expedition die ihnen gebührende Achtung erhalten haben, hat einen alten schwarzen Filzhut auf der Wallstatt gelassen. Der uns unbekanntes Eigenthümer kann denselben auf unserer Expedition jederzeit in Empfang nehmen, ohne daß er weitere Prügeln erhält.“ Viel drastischer drückt sich der „Arizona-Micker“ auch nicht aus, nur entwickelt er bei der Sache mehr Humor.

Zum Duell herausgefordert wurde nach den „Berl. N. Nachr.“ der verantwortliche Redakteur der „Ausg. Neuesten Nachr.“ von einem pens. Major, weil der Redakteur den Sang an Regir als Dilettantenarbeit bezeichnet hatte. — Das grenzt an Wüßhinn.

Eine chemische Majestätsbeleidigung. In einem Artikel über armenische Zustände den die „Köln. Ztg.“ von einem mit Land und Leuten in Armenien wohl vertrauten Verfasser erhält, bespricht derselbe auch die Strenge, mit welcher türkische Zensoren über die armenische Presse wachen und führt bei dieser Gelegenheit folgendes köstliche Zensurstücklein an: Ein chemisches Buch wurde verboten, weil der gelehrte Zensor schamlos genug war, herauszufinden, daß die Bezeichnung für Wasser H₂O, den Sinn habe: Hamid II. ist gleich Null!

Dreifaches Todesurtheil. Lemberg. Eine Frau Paraschka Grap, die ihren Gatten noch erfolglosen Vergiftungsversuchen erschlagen ließ, sowie der Dorfinsasse Essig und der Tagelöhner Mann, die den bestellten Mord ausführten, wurden zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Hände blutig — warum stuzten Sie?“ fragte sie plötzlich abbrechend.

Der Herr erwiderte hastig, daß er sich dessen nicht bewußt wäre und hat sie, fortzufahren.

„Ich mußte dies größtentheils von Anderen herauslocken, um es Ihnen sagen zu können,“ sprach das Mädchen weiter, „denn ich habe ihn nur zweimal gesehen und beide Male war er in einem weiten Mantel eingehüllt. Mehr glaube ich Ihnen nicht — doch ja! In seinem Halse, so hoch hinauf, daß man etwas davon sehen kann, wenn er sein Gesicht abwendet, ist —“

„Ein breites rothes Maal, wie von einer Brandwunde,“ fiel der Herr ein.

„Wie — Sie kennen ihn?“ rief das Mädchen aus.

Rosa's Lippen entflohen ein Ausruf des höchsten Erstaunens, und auf einige Augenblicke waren alle Drei so stumm, daß der Forscher sie athmen hören konnte.

„Ich glaube es,“ unterbrach der Herr jedoch bald das Stillschweigen. „Nach Ihrer Beschreibung sollte ich ihn allerdings kennen. Wir werden indeß sehen. Es giebt auffallende Aehnlichkeiten — kann sein, daß er dennoch ein Anderer ist.“

Er trat bei diesen, in einem verstellten gleichgültigen Tone gesprochenen Worten ein paar Schritte zurück, wobei er sich dem versteckten Randschaffter näherte, der ihn flüsternd hörte: „er muß es sein!“ Gleich darauf sagte er wieder laut: „Junges Frauenzimmer, Sie haben uns die wichtigsten Dienste geleistet, und ich wünsche Ihnen dafür dankbar zu sein. Was kann ich wohl für Sie thun?“

„Nichts,“ erwiderte Nancy.

„So dürfen Sie nicht sprechen,“ fuhr der Herr in einem so herzlichen Tone fort, daß auch ein weit verhärteteres Gemüth dadurch hätte gerührt werden mögen. „Ich bitte, sagen Sie es mir.“

„Ich muß dabei bleiben, Sir,“ versetzte Nancy laut weinend, „Sie können nichts thun, mir zu helfen. Für mich ist keine Hoffnung übrig.“

„Sie schneiden sich die Hoffnung selbst ab,“ fuhr der Herr fort. „Ihre Vergangenheit ist eine beklagenswerthe Verschwendung unschätzbare Jugendgaben gewesen, wie sie der Schöpfer nur einmal giebt, und nicht wieder verleiht; auf die Zukunft aber können Sie Hoffnung setzen. Ich sage nicht, daß es in unserer Macht steht, Ihnen Erelust zu bieten, der Ihnen nur in dem Maße

werden kann, als Sie selbst ihn suchen. Wohl aber sind wir im Stande und es ist unser eifriger Wunsch, Ihnen einen stillen Zufluchtsort entweder im Lande, oder wenn Sie etwa Furcht hegen, zu bleiben, außer Landes zu verschaffen.“

Er machte eine Pause.

„Noch ehe der Morgen graut,“ fuhr der Herr fort, „sollen Sie ihren bisherigen Genossen so gänzlich entrückt sein und so wenige Spuren hinter sich zurücklassen, als wenn Sie von der Erde verschwunden wären. Geben Sie unseren Vorstellungen und Bitten nach. Ich möchte nicht, daß Sie auch nur noch ein einziges Wort mit den Leuten Ihres bisherigen Umganges wechselten und nur einen Blick auf die Stätte Ihres bisherigen Daseins würfen, oder die Luft nur wieder athmeten, welche Pest und Tod für Sie ist. Geben Sie doch unsern Bitten nach, während es noch Zeit ist, so lange als Sie noch können!“

„Sie läßt sich bewegen,“ rief Rosa aus; „ich weiß es, sie faßt den rettenden Entschluß.“

„Nein, nein,“ erwiderte Nancy nach einem kurzen inneren Kampfe; „ich bin angeleitet an mein bisheriges Leben. Ich verabscheue und hasse es jetzt, kann es aber nicht aufgeben. Ich war schon längst zu weit gegangen, um zurückkehren zu können — und doch weiß ich nicht, ob ich es nicht versucht haben würde, wenn Sie vor einiger Zeit so zu mir gesprochen hätten. „Doch diese Angst ergreift mich wieder,“ setzte sie, sich hastig umwendend, hinzu: „ich muß nach Hause gehen.“

„Nach Hause!“ wiederholte Rosa, großen Nachdruck auf die Worte legend.

„Nach Hause, Miß — nach einem solchen Hause, wie ich es mir durch die ganze Mühe meines Lebens erbauet habe. Lassen Sie uns scheiden. Man wird mich beobachten oder sehen. Fort, fort von hier! Habe ich Ihnen einen Dienst geleistet, so erzeigen Sie mir nur die einzige Güte, zu gehen und mich allein nach Hause zurückkehren zu lassen.“

„Es ist vergeblich,“ sagte der Herr seufzend. „Wir gefährden vielleicht ihre Person, wenn wir hier weilen, und haben sie vielleicht schon länger aufgehalten, als sie erwartet.“

„Ja, ja, das haben Sie,“ sagte Nancy. „Was kann das Ende des Lebens der Aermsten sein?“ rief Rosa aus.

„Schauen Sie hinunter in das finstere Wasser,“ sagte das Mädchen. „Wie oft lesen Sie von meinesgleichen, die sich in die Fluthen hinunterstürzen, und kein lebendes Wesen, sie zu beweinem oder nur nach ihnen zu fragen, zurücklassen. Es können Jahre darüber hingehen oder vielleicht nur Monate, doch nicht besser wird zuletzt mein Ende sein.“

„D bitte, reden Sie doch nicht so,“ sagte Rosa schluchzend.

„Sie werden nie davon hören, beste junge Dame, und Gott verhüte, daß solcher Graus — Gute Nacht, gute Nacht!“

Der Herr wendete sich ab.

„Nehmen Sie um meinwillen diese Börse,“ sagte Rosa, „damit es Ihnen in der Stunde der Noth nicht an einer Hülfquelle mangle.“

„Nein, nein,“ sagte das Mädchen, „ich habe, was ich that, nicht für Geld gethan. Lassen Sie mir dieses Bewußtsein. Doch — geben Sie mir ein Andenken — etwas, das Sie getragen haben — nein, nein, keinen Ring — Ihre Handschuhe oder Ihr Taschentuch — so, — des Himmels Segen über Sie — gute Nacht, gute Nacht!“

Ihre heftige Erregtheit und die Besorgniß einer Entdeckung, welche gefährlich für sie werden könnte, bewog den Herrn, sich ihrem Verlangen gemäß mit Rosa zu entfernen. Auf der obersten Stufe angelangt, standen Beide still.

„Horch!“ flüsterte Rosa. „Rief sie nicht? Ich glaube, daß ich ihre Stimme hörte!“

„Nein, meine Liebe,“ erwiderte Brownlow, traurig zurückblickend. „Sie hat sich auch nicht leise geregt, und wird es auch nicht eher, als bis wir fort sind.“

Rosa zögerte noch immer, allein der alte Herr legte ihren Arm um den seinigen, und zog sie mit sanfter Gewalt fort. Sobald sie verschwunden waren, warf sich Nancy fast der Länge nach auf eine der Treppenstufen nieder, und machte ihrer Herzqual durch bittere Thränen Luft. Nach einiger Zeit stand sie wieder auf und begann mit wankenden Schritten ihren Heimweg. Der erstaunte Forscher blieb noch einige Minuten hinter dem Pfeiler stehen, schlich sodann die Treppe hinauf, lugte vorsichtig umher, und eilte dann, so schnell er konnte, nach dem Hause des Juden zurück.

(Fortsetzung folgt.)